

Erotik im Zeichen der Digitalisierung

1. Einleitung

Das Dazwischen in der Kommunikation, die mitschwingende Anziehungskraft zwischen Menschen hat sich durch ihre Sichtbarwerdung verändert, hat sich angepasst. Erotik hat einen direkteren Bezug zur Kommunikation bekommen, durch und über Erotik wird täglich kommuniziert. Eine Erotikkommunikation ist entstanden. Am Beispiel Tinder wird in diesem Beitrag versucht, neben der Erotikkommunikation auch die über Tinder darzustellen und beide in Bezug zueinander zu setzen. Auch um Partnerschaften und sexuelle Kontakte anzubahnen, wird die Erotikkommunikation, da sie sich hier insbesondere anbietet, eingesetzt.

Die App Tinder ist ein Ausdruck der Entwicklung hiesiger Gesellschaften zu mehr Freiheit, Individualisierung und Digitalisierung. Diese Entwicklung spiegelt sich in vielen Bereichen des Lebens wieder, auch in den Lebensfeldern der Partnersuche, Partnerschaft, Erotik und Liebe. Die App soll durch Vernetzung über das Internet das Kennenlernen zwischen Menschen erleichtern und ist dadurch auch eine Anwendung, um die Anzahl möglicher Partner*innen zu erhöhen. Online Dating ist eine Form der Digitalisierung einer weiteren Lebenswelt des Menschen. Doch welche Erwartungen werden mit diesen Möglichkeiten verbunden? Inwiefern trägt Tinder zur (Erst-)Kontaktaufnahme zwischen Menschen bei? Vereinfacht Tinder den Kontakt zwischen Menschen? Was bedeutet eine Kommunikation über Tinder?

Erotik ist dabei das Unsichtbare hinter den Scheiben, ein Teil des Digitalen selbst, zugeschnitten auf den Versuch, online auf mögliche und möglichst viele Partner*innen attraktiv zu wirken – gegenüber der Realität, welche scheinbar nur zu enttäuschen vermag.

2. Partnersuche, Erotik und Sexualität

Der Umgang mit Erotik und Sexualität sowie mit der Partnersuche und dem Zusammenfinden von Paaren hat sich in den letzten hundert Jahren sehr verändert.¹ Heute leben wir in einer sexuell relativ freien

1 Vgl. Ulrich Beck und Elisabeth Beck-Gernsheim, »Das ganz normale Chaos der Liebe«. Frankfurt/M.: Suhrkamp 2015, S. 13.

Gesellschaft. Wo Menschen sich früher in ihrer Erotik und Sexualität einschränkten, ist es heute zur Normalität geworden, diese Einschränkungen aufzuheben. Die Partnerwahl ist durch die Sexuelle Revolution freier geworden und wird nicht mehr durch Verbote und Regeln begrenzt.² Dies führte zu einer freieren, aber auch zu einer stärker an kapitalistischen Werten orientierten Partnersuche und Partnerschaft.

Dennoch ist Sexualität auch heute weiterhin mit vielen Normen behaftet, und jeder Mensch hat die Aufgabe, seinen Umgang damit zu finden in einer Gesellschaft, die dem Individuum viel Verantwortung auferlegt und auf der anderen Seite Freiheit verspricht. Erotik ist allgegenwärtig geworden in den Medien, in den Köpfen, im Leben des Menschen. Sexualität war lange Zeit ein Tabuthema und galt in erster Linie der Fortpflanzung und Stabilisierung der Ehe. Auch war sie nicht so stark von der Erotik, wie wir sie heute kennen, beeinflusst.³ Sexualität war Teil der Ehe und sollte auch Teil dieser bleiben. Die Ehe galt als der sichere Ort, der Grundstein einer Familie und damit als das Gerüst der Gesellschaft.⁴ Über die Moderne hinweg hat sich die Einstellung zur Sexualität außerhalb der Ehe verändert. Sexualität, Liebe und Ehe sind nicht mehr fest miteinander verknüpft, sondern lose gekoppelt.⁵ Diese Entwicklung hat auch dazu geführt, dass die Partnerwahl sich verändert hat. Sie ist zum einen wichtiger geworden bzw. hat die Suche nach dem oder der Richtigen einen höheren Stellenwert bekommen. Zum anderen wurde der Radius der Suche nach einem potentiellen Partner ausgedehnt.

Seit ca. 300 Jahren lässt sich eine immer stärker werdende Individualisierung beobachten, die den einzelnen Menschen in steigendem Maße sich selbst wahrnehmen lässt, als ungebundenes und entscheidungsbegabtes Wesen.⁶ Die Verantwortung für das eigene Leben, jede Entscheidung und das Handeln, wurde auf das Individuum übertragen; dieses war immer weniger an die Aufgaben und Schranken des sozialen Umfeldes gebunden. Für das eigene Handeln in Institutionen, bei der Selbstfindung, für das eigene Glück und auch für das eigene Leiden ist seither zunehmend der Einzelne selbst verantwortlich.

Die damit einhergehende Selbstverantwortlichkeit der Frauen und ihre stärkere Wahrnehmung sich selber und der Gesellschaft gegenüber als Individuen führte auch dazu, dass sich immer mehr Frauen für Gleichberechtigung einsetzten. Zunächst galt dies nur für die Frauen selbst, aber

2 Vgl. Eva Illouz, »Warum Liebe weh tut«, Berlin: Suhrkamp 2015, S. 41.

3 Ebd., S. 89.

4 Vgl. Georg Wilhelm Friedrich Hegel, »Grundlinien der Philosophie des Rechts, oder Naturrecht und Staatswissenschaft im Grundrisse«, Frankfurt/M.: Suhrkamp 2013, §. 160–161 und §. 181.

5 Vgl. Isolde Karle, »Liebe in der Moderne, Körperlichkeit, Sexualität und Ehe«, München: Gütersloher Verlagshaus 2014, K2.1.a A1.

6 Vgl. <http://soziopod.de>, E. 23.

mit der Zeit tendierte die Gleichberechtigung zu allgemeineren, alle Geschlechter umfassenden Idealen. Vor allem Frauen, aber auch Männer ermutigten sich dazu, ihre Wahl des Partners selber zu treffen, was zu einer Liberalisierung der Partnersuche führte.

Auch die Definition von und die Einstellung zur Liebe veränderten sich mit der Zeit. Noch im 19. Jahrhundert war Liebe eine Verherrlichung der kulturellen Definition von Weiblichkeit und Männlichkeit.⁷ Die Ehe galt als Ziel eines jeden und die Liebe wurde auf die Gesellschaft sowie auf die gesellschaftlichen Rollen bezogen. Heute wird die Liebe auf den Einzelnen fokussiert und auf starke Gefühle, die sie tragen sollen. Doch geht mit der gewonnenen Freiheit von Sexualität und Individualität ein Leiden einher, denn auch für die negativen Gefühle wird nun nicht mehr die Gesellschaft zur Verantwortung gezogen, da diese die Einschränkungen, die dafür nötig wären, nicht mehr anbietet.

Der moderne Mensch ist so in Bezug auf seine Partnerwahl vor Herausforderungen gestellt, die sich besonders in den letzten Jahrzehnten intensiviert haben. Er ist mehr auf sich selbst bezogen und mit der eigenen Emotionalität konfrontiert, um seine Liebe zu definieren und zu finden. Die Liebe ist weitaus weniger von gesellschaftlichen Normen bestimmt, wobei durch diese Befreiung der Kapitalismus Zugriff auf die Liebe bekam.⁸ So ist auch das Private, die Liebe und die Sexualität ökonomisiert worden. Sie unterliegen heute der Abschätzung des Gewinns und dem Vergleich.⁹

2.1 Entwicklung der Ehe im Umschwung durch den Individualismus

Die Ehe war lange Zeit ein Konstrukt, das dem Einzelnen Sicherheiten und ein geregeltes Leben versprach, das die Familie aufbaute und durch das die jeweiligen Schichten in der Gesellschaft gebildet wurden. Auch heute noch gilt die Ehe als ein Versprechen, das eine Verbindung zwischen zwei Menschen halten und das Sicherheit in eine Partnerschaft und die Familie bringen soll. Die Institutionen Ehe und Familie sind heute jedoch facettenreicher und gleichzeitig fragiler geworden.¹⁰ Als wesentlich für ein glückliches Leben gilt zwar immer noch das Leben als Paar.

7 Vgl. Eva Illouz, »Warum Liebe weh tut«. Berlin: Suhrkamp 2015, S. 21.

8 Ebd., S. 23.

9 Wie dieser Vergleich, das Abschätzen von Gewinn und Verlust, in der Liebe und Sexualität aus Ökonomischer Sicht abläuft und wie das Individuum mit seinen Präferenzen für Liebe und Sexualität umgehen kann, wird in dem Buch von Gerard A. Bökenkamp, »Ökonomie der Sexualität, von der Liebesheirat bis zur Sexarbeit,« gezeigt.

10 Vgl. Isolde Karle, »Liebe in der Moderne, Körperlichkeit, Sexualität und Ehe«. München: Gütersloher 2014, K3.1.a A1.

Gerade dadurch ist dieses Ideal aber mit der Erwartung einer glücklichen Paarbeziehung aufgeladen und damit auch die Grundlage für Unzufriedenheit und Unglück in dieser Paarbeziehung.¹¹ Diese Lebensweise als Paar hat als Institution die Ehe, die mittlerweile eingegangen werden kann, aber nicht mehr zwingend eingegangen werden muss. Die Ehe war die Grundlage für eine gesicherte materielle Existenz. Nur die Ehe gab den Rahmen, gesellschaftlich anerkannt Kinder zu bekommen und zu erziehen.¹² Auch heute noch, wenn auch nicht mehr so präsent, schwingt diese Einstellung mit, wenn zwei Menschen über eine Eheschließung nachdenken.

Mit dem Abschluss des Werbens und dem Eingehen der Ehe hatte die Erotik ihre Aufgabe erfüllt und wurde nicht weiter benötigt. Denn durch das offizielle Anzeigen der Ehe begeben sich beide Ehepartner aus dem Raum des Werbens und stehen den erotischen Vorstellungen nicht mehr zur Verfügung. Da die Ehe eine Sicherheit vorgibt, gibt sie der Erotik keinen Raum mehr, denn die Erotik braucht die Unsicherheit.¹³

Um einen Blick auf die Ehe und die Entwicklung hin zur modernen Partnersuche zu werfen, lohnt es sich, Romane zu betrachten. Denn Romane sind die Spiegel ihrer Zeit, sie beschreiben, angelehnt an die Alltagserfahrungen der Menschen, Herausforderungen, vor die die Protagonisten gestellt sind. Dabei werden diejenigen Texte zu Bestsellern, die die Menschen in ihrer sozialen Wirklichkeit unbemerkt abholen und ihnen bei der Bewältigung der entstandenen Herausforderungen in der realen Gesellschaft helfen.¹⁴

Jane Austen ist eine solche Autorin, die die Herausforderungen der Liebe und Ehe in ihren Romanen beschreibt. In Austens Romanen wird der Zwiespalt geschlossen zwischen Klassen- und Gesellschaftsregulierung und der individuellen Wahl des Partners. Sie enden mit der erfolgreichen Zusammenfindung zweier Menschen in der Ehe.¹⁵ Dieses Zusammenfinden hin zur Ehe ist durch viele Normen, Werte und Regeln begleitet, die durch Anerkennung und Ablehnung sowie den Ruf nach einer Familie durchgesetzt und aufrechterhalten werden.¹⁶ Das alles spielt sich in einem überschaubaren zeitlichen und räumlichen Rahmen ab; so ist die Partnersuche meist auf die nähere Umgebung beschränkt und das Heiraten nach kurzer Zeit Normalität.¹⁷ Dabei ist hier von den

11 Vgl. Wolfgang Matz, »Die Kunst des Ehebruchs, Emma, Anna, Effi und ihre Männer.« Göttingen: Wallstein 2014, V5 A1.

12 Ebd. K2.1 A3.

13 Ebd. K3.1 A2.

14 Vgl. Eva Illouz, »Die neue Liebesordnung, Frauen, Männer und Shades of Grey.« Berlin: Suhrkamp 2013, K1.3 A3.

15 Vgl. Eva Illouz, »Warum Liebe weh tut«, Berlin: Suhrkamp 2015, S. 46.

16 Ebd., S. 59.

17 Ebd., S. 55.

bürgerlichen Schichten einer Gesellschaft die Rede, in der sowohl die Frau als auch der Mann ihre jeweiligen Rollen in der Familie und der Gesellschaft sehr gut kennen und daraus einen Wert ableiten. Denn sie sind aufeinander angewiesen und schaffen so gemeinsam eine Stabilität und Sicherheit, für ihr Leben und das ihrer Familien.¹⁸ Gefühle und Liebe entwickeln sich in dieser Zeit durch das Kennenlernen im gesellschaftlichen Umgang und anhand der dabei zu beachtenden Regeln, bilden aber nicht unbedingt die Voraussetzung, um eine Partnerschaft und Ehe einzugehen. Der Status und die Handlungen hin zu einer Beziehung sind Voraussetzung für die Liebe.¹⁹ Dies hat sich umgekehrt, und so sind heute Gefühle die Voraussetzung für die Liebe.

Die Veränderung der Partnersuche machte nicht mehr bei der individuellen Wahl halt, sondern hielt in die Ehe Einzug und machte diese für das Individuum, nicht für die Gesellschaft, hinterfragbar.²⁰ Tolstoi vertrat die Auffassung, dass die Ehe als Ziel kurz vor Ende des 19. Jahrhunderts nicht mehr zeitgemäß sei.²¹ Ein Roman sollte dort beginnen, wo Austens Romane enden. Denn das Zusammenfinden hin zur Ehe ist nicht so schwer wie das Zusammenleben in einer Ehe.²² Die Ehe und das Verhältnis zwischen Frauen und Männern haben sich gewandelt und lösen so nicht mehr die wichtigen Herausforderungen des Lebens.²³ Das individuelle Glück ist nun nicht mehr mit der Ehe erreicht und die Menschen fangen an, die Sicherheiten der Ehe, die zu individueller Zufriedenheit und Stabilität führen sollen, zu hinterfragen.

Gerade die Vielzahl an Liebesromanen und Geschichten von Menschen, die lieben, erinnern die Menschen an die Liebe und schaffen so ein Bedürfnis, selber diese beschriebene Leidenschaft zu erleben. Die Liebe als etwas Unsicheres und Instabiles kommt nun zur Ehe hinzu und wirkt als Unruhefaktor im geregelten, auf Ehe und Familie basierenden gesellschaftlichen Konstrukt.²⁴ Durch den Roman *Madame Bovary* von Gustave Flaubert hat sich dazu auch ein eigenes Wort etabliert, der »Bovaryismus«, der die Lesesucht junger Frauen beschreibt und die Art, wie diese darüber den Verstand verlieren bzw. sich nicht mehr den etablierten Regeln folgend verhalten.²⁵ Dadurch bekamen Romane, die eigentlich zum Zeitvertreib gedacht waren, politische Brisanz.

¹⁸ Ebd., S. 53.

¹⁹ Ebd., S. 61 und S. 78.

²⁰ Vgl. Wolfgang Matz, »Die Kunst des Ehebruchs, Emma, Anna, Effi und ihre Männer.« Göttingen: Wallstein 2014, V2 A2.

²¹ Ebd.

²² Ebd., V2 A2.

²³ Ebd.

²⁴ Ebd., K1.2 A1.

²⁵ Ebd., T2 K1.3 A1.

Mit der Zeit begannen die Frauen, den Blick weg von der Familie und hin auf sich selbst zu richten. Anfangs ist der Ehebruch nur nebensächlich, aber er gewinnt an Relevanz, wie die Romane *Anna Karenina*, *Madame Bovary* und *Effi Briest* verdeutlichen: An deren Ende steht für die Protagonistinnen die moralische Todesstrafe.²⁶ Diese Todesstrafe macht es möglich, den Ehebruch und die darin mitschwingende Erotik anzusprechen und die Leser abzuholen.

Die Ehe wurde hinterfragt, da sich ein Versprechen der Liebe entwickelt hatte, das die Ehe nicht mehr einhalten konnte; die romantische Liebe wurde gesellschaftsfähig. In den Romanen sind es die Frauen, die Ehebruch begehen und sich nicht auf eine klassische Ehe einlassen können.²⁷ Dies zeigt auch, dass die Frauen begannen, ihre Rolle in der Gesellschaft zu überprüfen. Daher fingen sie an, über das Werben hinaus ihre weibliche Erotik in der Realität zu erproben, trotz der Gefahr, die Vorteile der bürgerlichen Gesellschaft zu verlieren.²⁸ Der Selbstzwang in der Liebe ist nicht mehr notwendig. Diese Entwicklung führte zu einer Freiheit der Liebe und damit zu neuen Herausforderungen.²⁹

Die Ehe bleibt dennoch wichtig, was sich in einem aktuellen Bestseller zeigt. Die Buchreihe *Fifty Shades of Grey* ist eine »klassische romantische Liebesgeschichte«, die an die gegenwärtigen Bedingungen angepasst ist.³⁰ Die Romane der Reihe stellen einen Versuch des Festhaltens der Sexualität in der Beziehung dar, Gleichberechtigung und Unterwerfung beider Partner als Teil der Erotik werden ebenso thematisiert wie das Finden der Sicherheit in der Unsicherheit. Und auch hier zeigt sich die Individualisierung, denn während die Romane im 19. Jahrhundert sich meist auf die Selbstfindung in der Liebe fokussierten, fragen heutige Liebesromane danach, was es heißt, ein aktives Sexleben zu führen ohne den Rahmen der Ehe und ohne diese als Ziel.³¹ Dennoch heiraten die Protagonisten am Ende der Trilogie und gründen eine Familie.

Heute geht es um Freiheit, die vereinbar ist mit der Liebe, und vor allem um Erotik, denn das Aufkommen der Unsicherheit ist der Nährboden für die Erotik. Die neuen Medien haben Einzug in das Werben, Umwerben und in die Form des Zusammenfindens von Paaren gehalten.

26 Vgl. Wolfgang Matz, »Die Kunst des Ehebruchs, Emma, Anna, Effi und ihre Männer.« Göttingen: Wallstein 2014, K2.5 A1.

27 Ebd., K2.1 A1, K2.2 A3, K2.3 A1.

28 Ebd., K2.4 A1.

29 Vgl. Sven Hillenkamp, »Das Ende der Liebe, Gefühle im Zeitalter unendlicher Freiheit«, Stuttgart: Klett-Cotta 2010, S. 99.

30 Vgl. Eva Illouz, »Die neue Liebesordnung, Frauen, Männer und Shades of Grey«, Berlin: Suhrkamp 2013, K1.2 A21.

31 Ebd., K2 A8.

2.2 *Neue Medien und Sexualität, Liebe und Freiheit*

Das klare Bild von Beziehung und Familie ist mittlerweile sehr viel ausdifferenzierter, sowohl durch ein breiteres Verständnis von Liebe und Erotik als auch durch ein größeres Wissen über die menschliche Sexualität. Liebe und Sexualität haben mittlerweile eine Freiheit erreicht, die gesellschaftlich anerkannt ist und das Individuum herausfordert. Des Weiteren sind Liebe und Sexualität zu Themen geworden, die die Menschen beschäftigen, worüber kommuniziert wird und welche die Medien nutzen und darstellen.

Zwar scheinen die Voraussetzungen für die Liebe besser denn je zu sein, denn die Möglichkeiten, Menschen mit ähnlichen Interessen und Bedürfnissen kennen zu lernen, wachsen stetig an. Es gibt immer weniger Schranken, auf die die Liebe stößt; sowohl in Hinsicht auf mögliche Partner*innen als auch im Sexuellen können fast alle Bedürfnisse frei ausgelebt werden.³² Doch »[d]ie Liebe beruhte auf der Idee der Wahlfreiheit. Aber sie wird unmöglich in einer Gesellschaft, in der die Wahlfreiheit sich durchgesetzt hat,«³³ und dennoch ist ein jeder auf der Suche nach der Liebe, die ihn komplettiert und Geborgenheit verspricht, die es möglich macht, für einen Anderen da zu sein und zu lieben.³⁴ Sie ist ein Ideal, das aufrechterhalten wird und nach dem zu Streben sich lohnen soll.

Das Streben nach Liebe erlaubt das Individuelle in der Zweisamkeit und verbindet Freiheit mit einer scheinbaren Sicherheit. Das durch die Liebe entstandene »Wir« bietet neue individuell gesetzte Regeln und Normen an.³⁵ Die Liebe profitiert dabei von einer immer komplexer scheinenden Welt, denn die dadurch ausgelöste Unsicherheit verstärkt das Bedürfnis der Sicherheit durch die Liebe.³⁶ So wird an der Liebe festgehalten und diese als Idealbild hochgehalten.

Da die Liebe und die Beziehung auch weiterhin Sicherheit bieten sollen, kommt es zu scheinbar unvereinbaren Anforderungen an die Beziehung, im Spannungsfeld zwischen Sicherheit und freier Sexualität. Ein Grund dafür ist, dass die Sexualität zu einem eigenen Merkmal geworden ist und sowohl bei Männern als auch bei Frauen Kriterium und Teil der Partnerwahl wurde. Die Sexualität des Individuums ist also zu einem

32 Vgl. Sven Hillenkamp, »Das Ende der Liebe, Gefühle im Zeitalter unendlicher Freiheit.« Stuttgart: Klett-Cotta 2010, S. 21f.

33 Sven Hillenkamp, »Das Ende der Liebe, Gefühle im Zeitalter unendlicher Freiheit.« Stuttgart: Klett-Cotta 2010, S. 65.

34 Vgl. Erich Fromm, »Die Kunst des Liebens.« München: Open Publishing 2015, K.2, A6f.

35 Vgl. Ulrich Beck und Elisabeth Beck-Gernsheim, »Das ganz normale Chaos der Liebe.« Frankfurt/M.: Suhrkamp 2015, S. 233f.

36 Ebd., S. 231.

neuen Kapital geworden.³⁷ Sowohl attraktives Aussehen als auch Erfahrung mit Sex und Erotik gehören dazu. So entwickelte sich die Sexyness als eigener Wert. Sexyness ist die Summe der sexuellen Erfahrungen und erotischen Möglichkeiten, die um ihrer selbst aufgebaut und gelebt wird.³⁸ Die Sexyness lässt die Erotik in der Sexualität allgegenwärtig werden. Auch zeigt sich dies durch die vermehrte Nutzung der Erotik über das Werben eines Partners hinaus.

Der Kapitalismus und die Medien haben die Erotik aufgegriffen und zu einem Teil des Werbens um Kunden und dessen Weltbild gemacht. Hierbei war Edward Bernays ein Vorreiter, da er die Arbeiten von Sigmund Freud aufgriff und die Zigarette mit Freiheit und Erotik verband und so Frauen dazu motivierte, diese auch zu konsumieren.³⁹ So haben die Medien heute einen entscheidenden Einfluss auf den Alltag des Menschen.⁴⁰ Sie zeigen ein Bild von Erotik und Sexualität, das zum Ideal jeder Beziehung geworden ist. Erotik ist zu einem eigenständigen Kommunikationsmedium geworden.

2.3 *Erotikkommunikation*

Erotik ist ein eigenes Kommunikationsmedium, da sie Signale sendet und empfängt. Zunächst ist Erotik die Anziehung zwischen zwei Menschen, doch heute wird diese Anziehung auch darüber hinaus genutzt. Es besteht eine Dauerverfügbarkeit von erotischen Inhalten, in Werbung über Filme bis hin zur Pornografie sowie in der Möglichkeit, immer und überall erotisch zu kommunizieren und Erotik zu konsumieren. Um die Erotik zu nutzen, werden füllbare Idealbilder aufgebaut, mit denen kommuniziert wird. Dafür wird die Liebe und die Sexualität als Mittel verwendet, die sich anbieten, weil mit Liebe und Sexualität gerade heute viele Unsicherheiten einhergehen, die es ermöglichen, besagte füllbare Idealbilder zu entwerfen.

Die Erotikkommunikation vermittelt begehrt zu werden und wichtig zu sein, anziehend zu sein und gleichzeitig angezogen zu werden.

Die Erotik wird genutzt, um Botschaften zu senden, ein selbstbewusstes Ich aufzubauen und so nicht mehr rational, sondern emotional zu kommunizieren. Die Erotik wird vielseitig zur Kommunikation über Medien eingesetzt. In Werbung, Film und bei der Partnersuche wird

37 Vgl. Eva Illouz, »Warum Liebe weh tut«, Berlin: Suhrkamp 2015, S. 113.

38 Ebd., S. 98.

39 Vgl. The Century of the Self <https://www.youtube.com/watch?v=DnPm-goR1Mo4>

40 Vgl. Sven Hillenkamp, »Das Ende der Liebe, Gefühle im Zeitalter unendlicher Freiheit«, Stuttgart: Klett-Cotta 2010, S. 109.

versucht, ein Selbst aufzubauen, das auf Erotik basiert.⁴¹ So ist das Werben zu einem *Umgarnen ohne ernste Absicht* geworden. Gerade in einer Welt voller Möglichkeiten wird die Unsicherheit in jeglicher Hinsicht zu Erotik umfunktioniert.

Die Digitalisierung eröffnet der Erotik eine Vielzahl an Unsicherheiten, über die sie eingesetzt werden kann. Doch auch durch die Digitalisierung ist der Kampf um Aufmerksamkeit so stark geworden, dass die erotische Wirkung in der Kommunikation abnimmt, da sie in der Flut an Informationen untergeht. Dies führt zwar dazu, dass die Möglichkeiten genutzt werden, aber auch dazu, dass das Erotische an Erotik verliert, weil es nicht mehr so stark in den Fokus treten kann.

Wie alle Lebensbereiche stellt sich auch die Erotik der Digitalisierung. Erotikkommunikation ist nur durch die Digitalisierung so präsent geworden, wie sie es heute ist. Denn dadurch, dass die Effekte messbar wurden und im Licht quantifizierbarer Daten erscheinen, wurde auch ihr Nutzen sichtbar. Bilder werden gegeneinander getestet, ›Likes‹, Herzen, ›Swipes‹ sind ein Indikator und Maß für Aufmerksamkeit.

3. Formen der modernen Partnersuche

Die Ausweitung des Raumes durch neue Möglichkeiten der Erreichbarkeit und des Reisens über alle Schichten hinweg hat die Zahl an möglichen Partner*innen drastisch erhöht. So ist die heutige Partnersuche nicht mehr auf eine Region oder ein Land beschränkt, auch nicht mehr auf die soziale Schicht oder die Familienzugehörigkeit. Die Trennungen sind aufgehoben, die Erotik wichtiger und die Sexualität als eigenes Merkmal und Auswahlkriterium hinzugekommen. Der Sex wird um seiner selbst willen praktiziert, und dies führt dazu, dass eine größere Auswahl und Konkurrenz entsteht.⁴² Doch es geht immer noch darum, dass sich Paare finden, und dafür gibt es viele Wege. Dazu zählen das Kennenlernen über Freunde oder Familie, in Cafés und Bars, in der Nachbarschaft oder in Organisationen. Neu hinzugekommen und noch viel mehr Auswahl mit sich bringend ist das *Online Dating*.

3.1 *Online Dating*

Schon mit Beginn der Digitalisierung entwickelt sich das Online Dating und erlebt einen enormen Aufschwung. Das Online Dating begann in den Sechzigerjahren mit den ersten computergestützten Dating-Diensten.

41 Vgl. Eva Illouz, »Warum Liebe weh tut«. Berlin: Suhrkamp 2015, S. 86.

42 Ebd., S. 96.

Davor wurden Kleinanzeigen, und nicht die digitalen Medien, von Singles bevorzugt.⁴³ Doch wie in vielen Bereichen wurde auch hier Print durch die digitalen Medien ergänzt und mittlerweile fast vollständig abgelöst. Online Dating ist heute genauso wichtig wie das Kennenlernen über Freunde und Bekannte oder in Cafés und Bars.⁴⁴ Doch gerade die Unverbindlichkeit durch die Nichtkörperlichkeit macht das Online Dating so attraktiv.⁴⁵

Einen neuen möglichen Partner, eine neue mögliche Partnerin kennen zu lernen, scheint heutzutage ganz leicht zu sein. Es existieren viele Internetdienste, die vielversprechende Angebote machen. Diese lassen sich in zwei Möglichkeiten von Online Dating unterscheiden: über einen Browser und eine meist kostenpflichtige Website oder Foren (Parship, eDarling, Elite Partner und neu.de) oder via mobiler Anwendung, sprich App (Tinder, OkCupid, Lovoo, Badoo, Jaumo, Candidate, Once). Dabei spezialisieren sich viele der Apps, etwa gibt es Apps für Männer mit Bärten (Bristlr) oder für Paare mit Hund (Twindog).

Da Tinder als erste zunächst kostenfreie App das Online Dating gesellschaftsfähig gemacht hat und der Marktführer unter den Dating-Apps ist, wird im Folgenden nur auf diese App stellvertretend für alle anderen eingegangen.

3.2 *Tinder*

Tinder wurde 2011 von zwei Studenten, Sean Rad und Justin Mateen, entwickelt. 2012 gingen sie mit Tinder offiziell online. Die App verbreitete sich zunächst auf dem Campus der Universität of Southern California und erlebte nach dem offiziellen Start eine sehr schnelle Verbreitung.

Tinder ist eine Dating App, die dazu entworfen wurde, neue Kontakte zu knüpfen und so in Kontakt mit Menschen zu treten. Das System von Tinder funktioniert ähnlich wie Spielkarten, welche bei der Nutzung präsentiert werden. Der Nutzer/die Nutzerin hat die Möglichkeit, die Profilkarten, die ihm oder ihr präsentiert werden, entweder nach Links zu wischen (Swipe) und damit deutlich zu machen, dass kein Interesse an einem Kontakt besteht, oder nach rechts zu wischen und damit durch einen Like Interesse zu bekunden. Das Wischen nach Oben setzt einen

43 Vgl. Aziz Ansari und Erik Klinenberg, »Modern Romance, Auf der Suche nach der Liebe im 21. Jahrhundert«, München: Wilhelm Goldmann 2016, K4,1 A1ff.

44 Ebd., K_{4,2} A₄.

45 Vgl. Isolde Karle, »Liebe in der Moderne, Körperlichkeit, Sexualität und Ehe«. München: Gütersloher Verlagshaus 2014, KI.2.a, A6.

Super Like, der nur begrenzt gegeben werden kann und dem oder der Profileigentümer*in anzeigt, dass ein Like gegeben wurde. Haben beide das Profil des anderen geliked, entsteht ein Match und die Möglichkeit, Kurznachrichten auszutauschen, wird freigeschaltet.⁴⁶

Des Weiteren bietet Tinder ein Abo an, bei dem weitere Funktionen freigeschaltet werden. Dies bietet die Möglichkeit, seinen Standort überall auf der Welt zu setzen, einen Like oder Disklike zurück zu nehmen sowie mehr Super-Likes zu vergeben.⁴⁷

Tinder basiert auf dem Grundgedanken von Dating Apps und hat als Vorbild Grindr (2009), eine Dating App für homosexuelle Männer. Um aber auch von Frauen angenommen zu werden, sollte es spielerisch sein und es wurde eine erste Barriere, das Matchen, gesetzt. Dies machte das Online Dating auch für Frauen attraktiv und überzeugte sie, die App zu nutzen.⁴⁸

3.3 Nutzung von Tinder

Nach der Studie von Aretz wird Tinder in erster Linie zum »Zeitvertreib und Amüsement« genutzt, zur Kommunikation und zum Austausch sowie zur Erzielung von Bestätigung.⁴⁹ Das Alter der Nutzer liegt meist zwischen 18–35 Jahren.

Eine weitere Studie von James zeigt ähnliche Ergebnisse und stellt heraus, dass es einen Geschlechterunterschied bei der Nutzung gibt, aber das Alter weniger Unterschiede aufzeigt. So nutzen mehr Männer als Frauen Tinder zur Anbahnung von flüchtigen Sexualkontakten. Männer neigen auch eher dazu, anhand der Matches Selbstbewusstsein zu generieren und tendieren daher im Gegensatz zu Frauen dazu, alle Profile nach rechts zu wischen. Des Weiteren sind für viele Tindernutzer*innen das Spielerische der App und die Interaktion auf dem Display wichtig.⁵⁰

Ein interessanter Befund, auf den noch einzugehen sein wird, ist, dass beim Online-Dating die Frauen sehr viel mehr Aufmerksamkeit von den

46 Vgl. <https://itunes.apple.com/de/app/tinder/id547702041>

47 Ebd.

48 Vgl. Aziz Ansari und Erik Klinenberg, »Modern Romance, Auf der Suche nach der Liebe im 21. Jahrhundert«. München: Wilhelm Goldmann 2016, K4, 11 A3.

49 Vgl. Wera Aretz, »Match me if you can: Eine explorative Studie zur Beschreibung der Nutzung von Tinder«, in: *Journal of Business and Media Psychology* 2015, 6, Heft 1, S. 41–51, S. 44.

50 Vgl. Jessica L. James, »MOBILE DATING IN THE DIGITAL AGE: COMPUTER-MEDIATED COMMUNICATION AND RELATIONSHIP BUILDING ON TINDER«. Graduate Council of Texas State University 2015, S. 28ff.

Männern bekommen als umgekehrt.⁵¹ So bekommen Männer im Schnitt nicht einmal eine neue Nachricht, Frauen dagegen drei bis fünf neue Nachrichten pro Tag. Dies zeigt auch, dass noch immer die Erwartung vorhanden ist, dass der Mann die Frau anschreibt und den Kontakt aufnimmt.

Ein Kritikpunkt an Tinder ist die Oberflächlichkeit, die generiert wird, da sich in erster Linie auf Profilfotos bezogen wird.⁵² Dass Tinder dennoch so beliebt ist, erklärt sich aus der von Illouz vorgestellten Sexyness und dem erotischen Kapital, das durch Tinder bestätigt wird.⁵³

Der einfache Aufbau von Tinder und die klare Unterscheidung in Ja und Nein schafft auch eine Verbindung zur Unsicherheit der Menschen, die einander begegnen wollen. Aber genau durch diese Einfachheit in einem binären Code werden Verlierer produziert, bei denen durch die Nutzung von Tinder eine negative Selbstreflexion ausgelöst wird.⁵⁴

Die Nutzung von Tinder ist eine Gleichzeitigkeit und gleichzeitige Einzigartigkeit, denn im einzelnen Kontakt wirkt dieser einzigartig, doch sind die meisten mit vielen weiteren Nutzern zur gleichen Zeit im Kontakt.

4. Tindernutzer*innen

Um auch einen direkten Blick von den Nutzern auf Tinder zu bekommen, wurden für diese Arbeit vier Interviews, mit je zwei männlichen und zwei weiblichen Interviewpartner*innen geführt und ausgewertet. Die Fragen im Interviewleitfaden waren offen formuliert und bezogen sich auf den Kontakt, die Nutzung und die Erfahrungen mit Tinder. Die Auswertung der vier Interviews erfolgte durch das Zuordnen von Aussagen zu den einzelnen Schritten im Kommunikationsprozess über Tinder. Die vier Interviews wurden miteinander verglichen und Ähnlichkeiten sowie Unterschiede der Aussagen herausgearbeitet. Die daraus entstandenen Ergebnisse wurden mit den Ergebnissen des Betreuers der diesem Text zugrundeliegenden Bachelorarbeit besprochen und die Analyse der Transkripte abgeglichen.

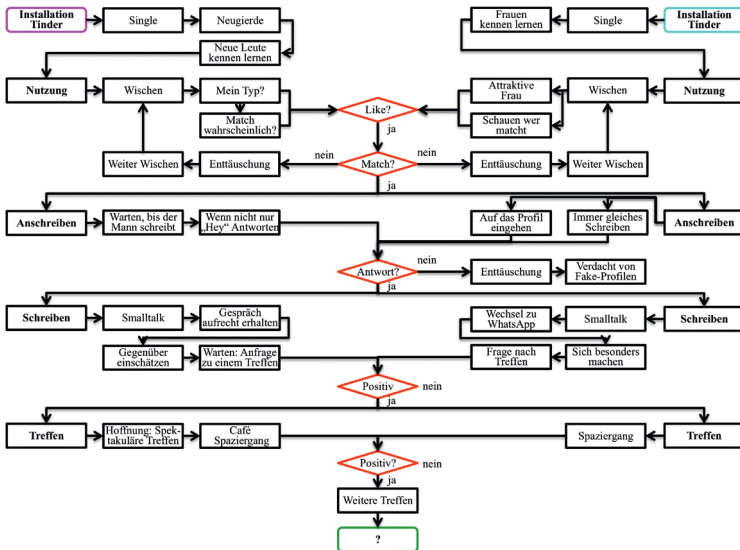
Zur Übersicht der Ergebnisse wurde ein Verlaufsdiagramm angelegt. Auf der linken Seite sind die Verläufe der Tindernutzung und des

51 Vgl. Aziz Ansari und Erik Klinenberg, »Modern Romance, Auf der Suche nach der Liebe im 21. Jahrhundert«. München: Wilhelm Goldmann 2016, K4,4 A5.

52 Ebd., K4,11 A40.

53 Vgl. 2.2

54 Vgl. Gaby David und Carolina Cambre, »Screened Intimacies: Tinder and the Swipe Logic.« In: Social Media + Society, April–June 2016: 1–11, S. 5ff.



Kennenlernens der Frauen abgebildet, auf der rechten Seite die der Männer. Die Mitte bildet die Entscheidungspunkte, an denen der Kontakt entsteht oder auch auseinandergeht. Die einzelnen Stationen, die durchgegangen werden, sind fett hervorgehoben; diese sind die Installation, die Nutzung, das Anschreiben, das Schreiben und das Daten. Unten steht die ungewisse Zukunft, die sich aus dem Kontakt und der Kommunikation über Tinder ergibt.

4.1 Allgemeines

Alle vier Probanden hatten in unterschiedlichem Maße die Hoffnung, durch Tinder jemanden zu finden, der sich für eine feste Partnerschaft eignet. »Also mein Wunsch wäre eine längere feste Beziehung«⁵⁵ »bis hin zu ner Beziehung halt«,⁵⁶ »also Richtung Beziehung wäre schön«.⁵⁷ Dies zeigt, dass Tinder in erster Linie für das Online-Dating genutzt wird, um in eine Kommunikation zu starten, die zu einer Beziehung führen kann.

Alle Proband*innen waren Single und gaben dies auch mit als Grund für die Installation von Tinder an: »da war ich ja schon Single«;⁵⁸ »weil

55 Interview, M49, #00:17:46.69#

56 Interview, M21, #00:08:18.15#

57 Interview, W20, #00:07:41.35#

58 Interview, W26, #00:00:08.49#

ich Single wurde⁵⁹«. ⁶⁰ Des Weiteren gaben die Frauen an, dass sie die Neugierde und das Interesse daran, welche Menschen Tinder nutzen, zur Nutzung der App bewogen haben: »Ich war einfach neugierig, ... und hab' die App dann installiert«.⁶¹ Alle nannten, dass sie auf der Suche nach Kontakten sind und Tinder nutzen, um neue Beziehungen aufzubauen.

Des Weiteren war das Spielerische und die einfache Nutzung der App ein Kriterium, die App zu installieren: »einfach auf dem Sofa sitzt... spielend einfach so Leute kennenlernt«⁶² und »abends auf der Couch dann mal zehn Minuten durch Tinder zu swipen«.⁶³ Dies unterstützt die These von Ansari und Klinenberg, dass die unkomplizierte Nutzung von Tinder zur Verbreitung und Annahme der App geführt hat.⁶⁴

Die Tindernutzung wird als Zeitvertreib deklariert und als phasenabhängig: »Ich nutze Tinder sehr unregelmäßig«⁶⁵ und »da gibt es immer so Phasen... manchmal hat man da Lust drauf«⁶⁶ und »Phasen, wo man dann wirklich überhaupt keine Lust hat«, ⁶⁷ was darauf hindeutet, dass die Flut an »neuen Leuten« regelmäßig überfordernd wirkt und daher die Nutzung abnimmt, damit die bestehenden Kontakte verarbeitet werden können.

4.1.1 Nutzung

Die Frauen⁶⁸ gaben an, sehr kritisch bei der Auswahl bzw. beim Wischen zu sein: »Viele fallen direkt von den Namen weg«.⁶⁹ Der Mann bekam nur einen Like, wenn das erste Bild positiv auf sie wirkte: »ich guck' mir bei wenig das zweite und dritte Bild auch an«.⁷⁰ Daraufhin folgte ein

59 Füllwörter wie: »Ähm« und Wortansätze wurden zur Verbesserung der Lesbarkeit entfernt.

60 Interview, M21, #00:04:18.89#

61 Interview, W20, #00:00:12.47#

62 Interview, M21, #00:14:48.53#

63 Interview, W20, #00:18:18.12#

64 Vgl. 3.2

65 Interview, W20, #00:03:01.76#

66 Interview, M21, #00:00:47.14#

67 Ebd.

68 Die hier getätigte Unterscheidung zwischen Männern und Frauen dient der Untersuchung und soll Tendenzen aufzeigen. Es wird damit nicht angestrebt, eine Unterscheidung zwischen Frauen und Männern zu ziehen, sondern eine Unterscheidung zwischen männlichem und weiblichem Verhalten, was nicht mit dem Geschlecht zusammenhängen muss.

69 Interview, W26, #00:02:00.85#

70 Interview, W26, #00:04:09.81#

genauerer Blick in das Profil, »die Leute, die mir auf den ersten Blick erstmal sympathisch erscheinen, da guck ich mir das Profil dann auch genauer an«. ⁷¹ Wenn er dann ihrem Typ entspricht »ich hab schon so meine Typen Männer, die mich ansprechen« ⁷² und ein Match wahrscheinlich scheint, wird er geliked. »Ich matche auch manchmal Leute nicht... weil ich denke, die sind ein bisschen zu hoch für mich«. ⁷³ Frauen versuchen auch, Informationen aus dem Subtext der Bilder zu ziehen, etwa dem Bildhintergrund: »manchmal ist es die Wohnung im Hintergrund«. ⁷⁴

Diese starke Selektion bei den Frauen lässt darauf schließen, dass sie das Liken als eine Art Schutzschild sehen und, da sie trotz ihrer kritischen Auswahl immer noch genügend Matches bekommen, diesen auch nutzen.

Jedoch berichten beide von einer Enttäuschung darüber, wenn kein Match zustande kommt: »ja meistens ist es dann so, dass es direkt nen Match ist oder halt gar nicht« ⁷⁵ und »ich... like tatsächlich nur ganz, ganz wenig Leute, und dann ist es aber fast immer auch (lacht) ein Match, also dann bin ich wirklich auch enttäuscht, wenn derjenige mich nicht gematcht hat«. ⁷⁶ Dies zeigt, dass es beim Matchen auch um Selbstbestätigung geht und ein Match als Anzeichen von Interesse interpretiert wird.

Frauen beziehen die Erotik bei der Tindernutzung eher aus dem Text: »das ganze Gespräch halt eh schon mehr so aufgebaut ist Richtung Sex klar, das hat dann schon was Erotisches« ⁷⁷ »Also ich hatte schon so, zwei, drei Dialoge die waren, ganz witzig, erotisch« ⁷⁸, aber auch aus der Nutzung an sich: »Irgendwie hat es was Aufregendes, was ich auch so'n bisschen als (Pause), auch Richtung erotisch gehen würde«. ⁷⁹ Grundlegend verneinten sie jedoch die Frage nach der Erotik bei der Tinder-Nutzung.

Die Männer orientierten sich in erster Linie an der Attraktivität der Frau. »Bei dem Anfang ist natürlich nen Zauber dabei.« ⁸⁰ und »bei Tinder, fand ich die Idee ganz charmant, dass einfach, über das rein Visuelle zu machen«. ⁸¹

Die Männer scheinen das Liken nicht als Schutzschild zu sehen, sondern eher als Barriere, was auch dazu führt, dass sie manchmal einfach alle von Tinder präsentierten Frauen liken, um herauszufinden, von

71 Interview, W20, #00:03:01.76#

72 Interview, W26, #00:04:09.81#

73 Ebd.

74 Ebd.

75 Interview, W20, #00:03:01.76#

76 Interview, W26, #00:04:09.81#

77 Interview, W20, #00:13:12.21#

78 Interview, W26, #00:17:51.55#

79 Ebd.

80 Interview, M49, #00:12:59.46#

81 Interview, M49, #00:00:34.19#

welchen Frauen sie selber geliked werden: »... dann wische ich auch oft alle durch, um zu gucken, so wer dann nen Match hat«.⁸² Sie nehmen die Anzahl der Likes als Selbstbestätigung: »Es ist halt einfach interessant zu sehen, wer einen selbst interessant findet«.⁸³

Nur wenige Matches zu bekommen, führt zu Enttäuschung: »... ich sag mal, wenn ich bei der Hälfte oder einem Drittel der Frauen so ein Like mache und da kommt überhaupt kein Rücklauf, ja dann ist das einfach nur frustrierend.«⁸⁴

Die Männer sehen die Erotik bei Tinder in den Bildern von Frauen, die sie während oder durch die Nutzung von Tinder präsentiert bekommen: »Ja, ich mein, das basiert natürlich auf Sexualität«.⁸⁵ Hier zeigt sich auch, dass die Erotik als etwas Allgemeines wahrgenommen wird und in die Nutzung selber mit einbezogen wird; der »Zauber« der Tinder-Nutzung ist die Erotik beim Wischen.

Ist ein Match zustande gekommen, geht es um die Frage, ob der- bzw. diejenige angeschrieben wird und wer wen anschreibt.

4.1.2 Anschreiben

Die Frauen sind sehr zurückhaltend, was das Anschreiben eines Mannes angeht: »eigentlich warte ich dann immer darauf, dass diejenigen schreiben, weil ich keine Lust hab' alle anzuschreiben (lacht)«⁸⁶ und »ich schreib' die Typen nie an, ich warte immer, dass ich angeschrieben werde«⁸⁷ oder »ich habe bisher keine einzige Kontaktaufnahme von einer Frau mir gegenüber gehabt«.⁸⁸

Aber auch nach dem Match ist das Schreiben noch ungewiss und wird manchmal einer zweiten Überprüfung unterzogen, nachdem die erste Nachricht erhalten wurde: »ja wenn man dann schreibt, dann guck' ich mir das Profil nochmal an und überleg' nochmal«.⁸⁹

Die Männer schreiben die Frauen an, manche beziehen sich auf die Bilder oder haben eine Formel, die sie auf alle anwenden: »Ich frag alle, ... wie lange die schon Tinder haben.«⁹⁰ oder »Meistens ist der Einstieg ja irgendwie, man fragt irgendwas im Zusammenhang mit den Bildern«.⁹¹

82 Interview, M21, #00:05:35.71#

83 Interview, M21, #00:05:54.63#

84 Interview, M49, #00:11:47.06#

85 Interview, M21, #00:15:51.46#

86 Interview, W20, #00:03:01.76#

87 Interview, W26, #00:04:09.81#

88 Interview, M49, #00:03:46.84#

89 Interview, W20, #00:03:01.76#

90 Interview, M21, #00:06:53.81#

91 Interview, W26, #00:06:50.90#

Hier zeigt sich, dass es ein Thema braucht, auf dem das weitere Gespräch aufgebaut werden kann.

Die Enttäuschung kann dadurch, dass es wie eine Ignoranz dem Nutzer gegenüber erscheint, groß werden. »das ist aber jedesmal im Sande verlaufen. Und es war mir immer völlig intransparent, wieso da nichts passiert.«⁹² Und genau diese Unwissenheit scheint die Nutzer auch zu belasten: »Und wenn man dann schon irgendwelche Nachrichten kriegt und denkt: Ach ja super, hat mal geklappt, da passiert dann auch nichts, dass ist dann einfach noch frustrierender.«⁹³

Ist die erste Kontaktaufnahme gelungen, geht es zum Schreiben. Und der Frage: Wie wird eine Grundlage für eine gemeinsame Kommunikation geschaffen?

4.1.3 Schreiben

Das Schreiben in der App scheint eine Gratwanderung zu sein zwischen den Versuchen, einerseits Anknüpfungspunkte zu finden, also Erwartbares zu schreiben, und andererseits sich von anderen Nutzer*innen abzuheben: »beim Schreiben ist es so,... die Typen, die ich gematcht hab' interessieren mich ja grundsätzlich schon, das heißt, beim Schreiben dann an sich gebe ich mir auch so ein bisschen Mühe«.⁹⁴ Und so muss das Gespräch von Nachricht zu Nachricht aufrechterhalten werden. Die Erwartbarkeit zeigt sich bei der Nennung von Smalltalk und klassischen Fragen des Erstkontakts: »also meistens ist es erstmal so dieser Standard-Smalltalk«.⁹⁵ Hier zeigt sich, dass auch schon vor dem Treffen versucht wird, eine persönlichere Ebene zu erreichen und Interesse aufrecht zu erhalten.

Um das Gespräch weiter zu führen, gab einer der Probanden an, möglichst schnell den Messenger zu wechseln, um erreichbarer zu sein: »Also man holt sich dann die Mädchen auf WhatsApp«.⁹⁶ Zusätzlich bietet WhatsApp die Möglichkeit, weitere Bild- und Tondateien zu senden, was über Tinder nicht möglich ist. Das Schreiben scheint aber auch Barrieren fallen zu lassen, da es recht unpersönlich ist, obwohl es persönlich werden kann: »aber auch so besprechen, dass man irgendwie, Freundschaft Plus⁹⁷ ... Auch selbst, wenn es dann nicht zum Date kommt wenn

92 Interview, M49, #00:11:07.05#

93 Interview, M49, #00:11:47.06#

94 Interview, W26, #00:06:50.90#

95 Interview, W20, #00:06:56.91#

96 Interview, M21, #00:00:47.14#

97 Freundschaft Plus geht auf den gleichnamigen Film von 2011 zurück und beschreibt die Mischung aus Freundschaft und Sex, also Sex ohne die Verpflichtungen einer Beziehung, aber verbunden mit einer Freundschaft.

es einfach wieder so verläuft«.⁹⁸ Dennoch ist auch hier die Exit-Option dauerpräsent und es bleibt wichtig, sich besonders zu machen. Denn das Wissen um die Konkurrenzsituation steht mit im Raum: »das ist auch ne Taktik, sag ich mal, um sich halt abzukapseln von den anderen so, indem man halt von ner anderen Person spricht, dass man dann halt was Besonderes, ein besonderes Gespräch kreiert«.⁹⁹ Dennoch bleibt die Barriere des Digitalen erhalten: »das ist irgendwie so einfach nur irgendein Mädchen dann, weißt du dann verschwindet so die Persönlichkeit ein bisschen. Man schreibt dann halt gleichzeitig mit sechs Mädchen... Also bis man sich dann getroffen hat, sind einfach nur irgendwelche Profile«¹⁰⁰ und »ja deswegen hab ich eigentlich so das Bedürfnis, mich schnell zu treffen«.¹⁰¹ Das persönliche Treffen steht immer noch im Mittelpunkt des Kennenlernens und bildet gleichzeitig seinen Entscheidungsabschluss. Und auch bei der Frage nach einem Treffen ist die Erwartung, dass der Mann anfragt und ein Treffen vorschlägt, wichtig: »ich würde jetzt nicht fragen, ob wir uns treffen wollen.«.¹⁰²

Nach dem Schreiben geht es nun darum, sich zu treffen und in den persönlichen Kontakt zu treten.

4.1.4 Dating

Sind nun die vorangegangenen Ausschlusschürden genommen und sind Termin und Ort für ein Treffen gefunden, geht es um das Daten. Der persönliche Kontakt ist ein weiteres Kriterium dafür, ob nach dem ersten Treffen weitere folgen werden, wobei das Neue des Sichttreffens, ohne sich vorher gesehen zu haben, gelernt werden muss, aber zur Normalität wird: »es hat recht lange gedauert, bis ich mich dann mit jemandem getroffen habe... das lief soweit auch ganz gut und dann hat man sich mit ein paar mehr Leuten getroffen.«.¹⁰³ Zu den Orten, an denen ein Treffen stattfinden soll und welche für ein erstes Treffen geeignet sind, gehen die Meinungen auseinander: »für Dates finde ich gerade so im Café, das finde ich schlecht, also Kino sowieso nicht, da lernt man sich ja nicht kennen... ich mag das Café nicht, weil man dann so steif gegenüber sitzt, und wenn man sich dann irgendwie nicht versteht«.¹⁰⁴ Auch hier schwingt die Unsicherheit des Sich-nicht-Verstehens mit. »Deswegen mache ich das dann eigentlich so, dass wir immer einfach spazieren

98 Interview, M21, #00:13:07.50#

99 Interview, M21, #00:17:36.43#

100 Interview, M21, #00:09:02.08#

101 Interview, M21, #00:09:57.98#

102 Interview, W26, #00:09:17.74#

103 Interview, W20, #00:00:12.47#

104 Interview, M21, #00:11:27.93#

gehen«¹⁰⁵ »ja dann verabschiedet man sich halt wieder und so, und dann weiß man ja auch schon, wie es ist. Ob man sich jetzt gut verstanden hat, viel geredet hat, ob sie denn wirklich auch in echt gut aussieht«.¹⁰⁶ Hier schwingt ein Misstrauen im Hinblick auf die digitale Bildwelt des Gegenübers mit, die überprüft werden muss. Wenn alles passt »kann man sich halt nochmal treffen.«¹⁰⁷

Aber auch der Wunsch nach außergewöhnlichen Treffen ist vorhanden und scheint mehr Interesse am Gegenüber auszudrücken: »trifft man sich irgendwo im Café und oder geht spazieren, bisher waren noch keine so außergewöhnlichen Dates dabei... es gibt halt auch Fälle (lacht), wo die Leute dann zueinander gehen, also wo das erste Date dann bei einem von beiden zuhause stattfindet, das ist aber eher seltener.«¹⁰⁸ »Na ja, so irgendwie krasse Aktionen (lacht)... vielleicht so etwas wie Kletterwald oder..., Nachtminigolf, so was wär halt ein bisschen außergewöhnlicher, da kann man sich ja auch unterhalten, aber man hat halt in erster Linie... nicht den den Fokus auf dem Reden,«.¹⁰⁹ Das Reden als Ausschlusskriterium und als Unsicherheitsfaktor scheint (siehe Café und Aktion) nicht immer angenehm zu sein, und es wird versucht, der direkten Konfrontation auszuweichen. Ein weiterer Punkt hierbei ist, dass es als angenehm empfunden werden kann, wenn das Date nicht als »klassisch« angesehen wird. »Mit dem Zweiten hab' ich mich jetzt getroffen... das war richtig cool, das war jetzt auch nicht so datemäßig«.¹¹⁰

Nach dem Treffen können nun weitere folgen, und es bleibt offen, was sich daraus entwickelt. Die Proband*innen berichteten von Freundschaften, sexuellen Kontakten und der Möglichkeit einer festen Beziehung.

4.2 Merkmale

Allgemein lässt sich festhalten, dass Tinder durch die Masse an Möglichkeiten sehr schnell überfordernd für den Einzelnen werden kann. »Einfach weil man diese große Auswahl hat und halt von allen Mädchen da weiß, dass die quasi, dann im Endeffekt dann doch auch Liebe wollen, in welcher Hinsicht jetzt auch immer, dann du hast einfach so ne große Auswahl, dann kann man sich... schlechter binden.«.¹¹¹ Und »habe dann recht schnell Matches bekommen und mit vielen Leuten geschrieben.

105 Ebd.

106 Ebd.

107 Ebd.

108 Interview, W20, #00:10:40.58#

109 Interview, W20, #00:11:38.10#

110 Interview, W26, #00:09:17.74#

111 Interview, M21, #00:21:38.28#

Was mich auf Dauer aber ziemlich überfordert hat.«¹¹² Es macht den- noch süchtig: »ich bin drauf hängen geblieben.«¹¹³ Diese Aussagen zei- gen auch, dass das Festlegen auf einen Partner oder eine Partnerin durch die scheinbar unendliche Anzahl an präsentierten Möglichkeiten schwie- riger wird, da der nächste Kontakt eventuell besser ist als der aktuelle.

Weitere Phänomen sind eine gewisse Ernüchterung, aber auch Selbst- bestätigung. »Na ja, viele, die bei Tinder sind, die sind halt eben doch nicht so auf der Suche nach was Festem. Die meisten, habe ich zumindest das Gefühl, sind mehr so zum Ablenken da,... das ist ja auch so ein Stück weit Selbstbewusstsein tanken, was man bei Tinder hat«;¹¹⁴ »wie wenn du Leute auf der Straße triffst oder in einer Bar. Genau so das Risiko, dass die Leute halt einfach an einer Beziehung nicht interessiert sind«.¹¹⁵ Trotzdem bleibt eine Hoffnung durch die präsentierten Möglichkeiten: »ich sehe es eher so, dass ich meinem Glück auf die Sprünge helfe, indem ich einfach mehr Leute kennenlerne, über Tinder«.¹¹⁶

4.3 Kommunikation über Tinder

Tinder baut auf der in 2.3 beschriebenen Erotikkommunikation auf und macht sich diese zunutze. Aus ihr heraus entwickelt sich erst die Kom- munikation über Tinder, welche mit Unsicherheit, Verschleierung und ständigem Abbruch und Neuanfang spielt.

Auch bei Tinder ist noch ein sehr starker Einfluss von Rollenbildern zu erkennen. So ist es eine gängige Erwartung, dass der Mann anschreibt und auch nach dem Date fragt sowie den Ort und die Aktivität vor- schlägt. Die Initiative und die Interessensbekundung gehen auch heu- te noch in erster Linie von den Männern aus; doch zeigt sich auch, dass dies nicht unbedingt selbstverständlich ist.

Am Ende kommt es auf die Face-to-Face Kommunikation an, und diese hat, da sie über eine unpersönliche Plattform wie Tinder arrangiert ist, nur einen kleinen Fundament. Die Herausforderung wird sein, dieses auszu- bauen, was jedoch nur selten funktioniert. Bindung entsteht durch geteilte Erlebnisse, geteiltes Leiden und geteiltes Glück. Dies alles passiert aber erst nach Tinder und kann nicht durch die App erlebt werden, denn sie ist auf den Einzelnen fokussiert, um ihn abzuholen, und nicht auf das anstehen- de »Wir«. Erlebnisse verbinden Menschen miteinander, diese bilden das Fundament, auf dem eine Beziehung aufgebaut werden kann. Bei einem Zufallstreffen, wie es noch immer Ideal ist, ist ein solches Erlebnis möglich

112 Interview, W20, #00:00:12.47#

113 Interview, M21, #00:00:47.14#

114 Interview, W20, #00:08:29.78#

115 Ebd.

116 Interview, W20, #00:07:41.35#

und auch durch das Kennenlernen über Freunde sogar wahrscheinlich, und bildet daher eine Basis, die zu einer Beziehung führen kann. Dies heißt nicht, dass dieses Ausbleiben bei Tinder nicht nachgeholt werden kann, nur ist es eine Herausforderung beim Kennenlernen über Tinder.

Tinder führt zu einer Vereinfachung des Datings; aber insbesondere zeigt die App Dating-Möglichkeiten auf, sie erhöht die Flexibilität und Toleranz, was aber auch dazu führt, dass der Mensch als Ware wahrgenommen wird, als eine Möglichkeiten unter den Unmengen an Singles in der eigenen Umgebung. So wird der Einzelne in seinem digitalen Profil als Teilabbildung seiner selbst zum erotischen Wegwerfprodukt. Wenn dieser oder jener Teil, den er durch seine Daten präsentiert, nicht passt, warten tausende andere Datenprofile. Die sich dahinter verbergenden Menschen warten darauf, Aufmerksamkeit zu bekommen und dadurch das Gefühl zu erhalten, sich von der Masse abzuheben und ein Individuum zu sein.

Die Sehnsucht nach Geborgenheit und Sicherheit bleibt bestehen und kämpft gegen die Phantasie der tausend Möglichkeiten. Bei der Nutzung von Tinder treffen verschiedene Erwartungshaltungen aufeinander. Es ist ein ständiges Abgleichen der Erwartungen der Nutzer*innen, und sobald diese nicht zueinander passen, wird der entstandene Kontakt an unterschiedlichsten Stellen in der Kommunikation durch und über Tinder wieder aufgelöst.

Ein jedes Match ist eine Anerkennung des Selbst, eine Aussage, die vermittelt, dass man gemocht und anerkannt werden will. Es geht um die Bilder, um Oberflächliches, es ist leicht generiert und lässt sich vom Teilselbst des Virtuellen auf das Selbst übertragen und führt so zur Stärkung des Selbstbewusstseins des nutzenden Individuums. Und dennoch zeigt sich, wie flüchtig diese Aufmerksamkeit ist und wie wenig Bedeutung sie eigentlich hat, aber gerade dadurch, dass dies nicht offensichtlich ist, bleibt es ein positives Signal, ein Match zu bekommen. Sowohl das Match als auch das Schreiben sind eine virtuelle Anerkennung, die von realen Personen ausgelöst wird, aber zunächst virtuell bleibt.

Es werden klare Zahlen generiert, die aussagen, dass x Nutzer Gefallen bekunden und x Nutzer ihre Zeit aufwenden, um Aufmerksamkeit zu generieren. Dies lässt sich mit der Tendenz und dem Wunsch, alles lesbar zu machen, gleichsetzen und knüpft an den Trend der Quantified-Self-Messungen an und wird selber zu einer. Die hier entstehende Erotik erklärt so die Popularität von und die dadurch generierte Kommunikation über Tinder.

5. Fazit

Die Kommunikation über Tinder lässt sich als Zusammenschluss aus einer App sehen, die durch die Digitalisierung – und so durch die

Vernetzung und die Nutzung der Erotik –, also die Erotikkommunikation entstanden ist. Das Internet, die Vernetzung von Wissen und von Menschen, greift um sich und verändert vieles; dabei bleibt jedoch das Alte erhalten und passt sich an, was zu einer durch die Digitalisierung und die entstandene Freiheit immer komplexeren Gesellschaft führt. Tinder ist ein Teil dieser Entwicklung und ein gutes Beispiel hierfür.

Die Erotik in der Lebenswelt des Menschen, zwischen quantifizierbaren Daten und Begegnung, hat sich verändert und wird sich weiter verändern. Heute ist nicht der erste Eindruck oder das erste Gespräch entscheidend beim Kennenlernen, sondern die Größe, die Haarfarbe, die Entfernung zum eigenen Standort, der erste flüchtige Blick auf ein Profilbild. Auf Tinder werden Profile angepasst, ausprobiert und erneut angepasst, um die eigene Sichtbarkeit zu erhöhen, welche sich in Form von Matches zeigt. Diese stellen eine Zahl dar, die den Grad der Wirkung der eigenen Attraktivität auf Andere und die erhaltenen Aufmerksamkeit anzeigt.

Tinder zeigt den Grad der Digitalisierung der Lebenswelt, hier in Bezug auf Liebe und Erotik, an und die Macht, die diese Verbindung mit sich bringt. Allein die Kommunikation über Tinder, welche mit Hoffnungen und Enttäuschungen aufgeladen ist und das Zusammenfinden von Paaren verändert hat, verdeutlicht, wie sehr die Digitalisierung das Zusammenleben der Menschen bereits verändert hat, wie sehr sie es wahrscheinlich noch verändern wird und welche neuen Ebenen der Begegnung sie kreiert.

Tinder ist nur ein Phänomen von vielen, die sich in den letzten fünf bis zehn Jahren entwickelt haben. Und es ist faszinierend zu sehen, was sich in Phänomenen wie Tinder widerspiegelt, wie sie Entwicklungen auf- und anzeigen und was die Möglichkeiten der Kommunikation mit sich bringen. Die Entwicklung des sich Kennenlernens und die Möglichkeiten, in Kontakt mit anderen Menschen zu treten, verbinden das Klassische mit dem Neuen, und sie bauen gleichzeitig aufeinander auf. Es bleibt spannend zu beobachten, was noch alles kommt in der Entwicklung der Digitalisierung und der Nutzung von Individualität und Freiheit.

Literatur

- Ansari, Aziz und Erik Klinenberg (2016): *Modern Romance. Auf der Suche nach der Liebe im 21. Jahrhundert*. München: Wilhelm Goldmann Verlag (Ebook).
- Aretz, Wera (2015): »Match me if you can: Eine explorative Studie zur Beschreibung der Nutzung von Tinder«, in: *Journal of Business and Media Psychology*, 6, Heft 1, 41–51.
- Beck, Ulrich und Elisabeth Beck-Gernsheim (2015): *Das ganz normale Chaos der Liebe*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

- Bökenkamp, Gerard A. (2015): *Ökonomie der Sexualität, von der Liebesheirat bis zur Sexarbeit*. München: FinazBuch Verlag (eBook).
- Fromm, Erich (2015): *Die Kunst des Liebens*. München: Open Publishing Verlag (eBook).
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich (2013): *Grundlinien der Philosophie des Rechts, oder Naturrecht und Staatswissenschaft im Grundrisse*. Frankfurt/M: Suhrkamp.
- David, Gaby und Carolina Cambre (2016): »Screened Intimacies: Tinder and the Swipe Logic«, in: *Social Media + Society*, April–June 2016: 1–11.
- Hillenkamp, Sven (2010): *Das Ende der Liebe, Gefühle im Zeitalter unendlicher Freiheit*. Stuttgart: Klett-Cotta Verlag, (eBook).
- James, Jessica L. (2015): *MOBILE DATING IN THE DIGITAL AGE: COMPUTER-MEDIATED COMMUNICATION AND RELATIONSHIP BUILDING ON TINDER*. Graduate Council of Texas State University.
- Illouz, Eva (2013): *Die neue Liebesordnung. Frauen, Männer und Shades of Grey*. Berlin: Suhrkamp (eBook).
- Illouz, Eva (2015): *Warum Liebe weh tut*. Berlin: Suhrkamp (3. Auflage).
- Karle, Isolde (2014): *Liebe in der Moderne, Körperlichkeit, Sexualität und Ehe*. München: Gütersloher Verlagshaus (eBook).
- Kucjler, Barbara und Stefan Behr (2014): *Soziologie der Liebe. Romantische Beziehungen in theoretischer Perspektive*. Berlin: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas (2015): *Liebe als Passion*. Zur Codierung von Intimität. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Matz, Wolfgang (2014): *Die Kunst des Ehebruchs. Emma, Anna, Effi und ihre Männer*. Göttingen: Wallstein Verlag (eBook).
- Nast, Michael (2016): *Generation Beziehungsunfähig*. Hamburg: Edel Books Verlag (eBook).
- Schaefermeyer, Bernhard (2017): *Umgarnen ohne ernste Absicht, Dating und neue Medien am Beispiel Tinder*. Bachelorarbeit, Universität Witten/Herdecke.

Weblinks:

- <https://tinder.com> (01.12.2018)
- <http://blog.gotinder.com/dtr/> (01.12.2018)
- <https://itunes.apple.com/de/app/tinder/id547702041> (01.12.2018)
- <https://www.youtube.com/user/TinderAppVids> (01.12.2018)
- The Century of the Self <https://www.youtube.com/watch?v=DnPmgORIMo4> (01.12.2018)
- <http://soziopod.de> (01.12.2018)

Abbildungen:

- Abbildung 1: Schaefermeyer, Bernhard (2017): *Umgarnen ohne ernste Absicht, Dating und neue Medien am Beispiel Tinder*. Bachelorarbeit, Betreuer: Prof. Dr. Martin W. Schnell. Universität Witten/Herdecke.